

Voraussetzung geschaffen wird (13). Sodann beschreibt W. jene „Erfahrungen eines Versuches, die Volkskirche in einer Pfarne zu erneuern“, von einer ersten Aufbauphase und von der unausbleiblichen Krise (weil das Leben immer noch zu stark von den Priestern getragen war und die übrigen Mitarbeiter noch zu wenig profiliert hervortraten) bis zur Überwindung der Schwierigkeiten wie sich die Gemeindebildung inmitten der Volkskirche und aus ihr heraus (nicht im Gegenüber oder gar Gegensatz zu ihr!) mehr und mehr durchsetzte. In einem 3. Teil wird die „theologische Grundlegung der Gemeindekirche“ geboten, mit dem verdienstvollen Versuch, den Begriff der „Gemeindekirche“ zu erklären. Für W. ist die Idealform der Gemeinde die schwesterliche Gemeinschaft mündiger Christen, d. h. „Gemeinde als Verwirklichung von Glaube und Liebe“. In diesem Zusammenhang werden über das Wesen von Glaube und Liebe grundsätzliche Überlegungen angestellt, ganz auf die christliche Praxis bezogen. Das ermöglicht auch, „die Gemeinde als Ort des Glaubens, der Gottes- und der Nächstenliebe“ zu beschreiben und dabei eine Fülle von praktischen Anregungen zu vermitteln. Schließlich werden einige Folgerungen aus den praktischen Erfahrungen und den theol. Überlegungen im „Ausblick auf eine künftige Erneuerung der Volkskirche“ gezogen (131 ff.). Der in diesem anregenden Buch beschriebene „Lernweg einer Pfarrgemeinde“ kann für die Gesamtkirche Vorbild sein auf ihrem Weg zur lebendigen Gemeinschaft, die zu ihrem Wesen gehört.

Graz

Winfried Gruber

MOLINSKI WALDEMAR, *Theologie der Ehe in der Geschichte*. (Enzyklopädie „Der Christ in der Welt“, Bd. VII/7 a/b) (220.) Pattloch, Aschaffenburg 1977, Kart. DM 19.—.

Macht man anhand des Buches den Gang durch die bisherige Geschichte der Theologie der Ehe, so kann man feststellen, daß in der Gestaltung des christlichen Ehelebens und in der Fundierung der Glaubensaussagen ganz bestimmte Richtlinien sowohl des menschlichen wie auch des theol. Verständnisses der Ehe konstant durchgezogen worden sind.

Bei der ausgezeichneten Analyse der einzelnen Perioden trifft M. jeweils die entscheidenden Probleme und behandelt sie in hervorragender Sachkenntnis in aller Kürze so präzise, daß sich der Leser dadurch ein umfangreiches Studium der Literatur erspart. Besonders sorgfältig erarbeitet ist das Eheverständnis in der Hl. Schrift, sowohl des AT wie des NT und die Zeit der Kirchenväter. Hier wird die Ehelehre des Augustinus, die ja durch ihren Sexualpessimismus weitgehend die Ehelehre des Mittelalters geprägt hat, eingehend behandelt und ihre Ansätze für die Ehegüter und die Sakramentalität der Ehe geprüft. Von der Hoch-

scholastik überrascht die bahnbrechende Arbeit Albert des Großen über das Eheverständnis seiner Zeit. Er überwindet die pessimistische Sicht des Augustinus und bringt neue Gesichtspunkte für das Sakramentenverständnis und die objektiven Zwecke der Ehe. Die Ehelehre des Aquinaten wurde für das Spätmittelalter und die weiteren Jh. zur maßgeblichen Lehre der Kirche. Eingehend werden die kritischen Stellungnahmen maßgeblicher Theologen gegen Thomas v. A. schon vor der Reformation angeführt. Sehr informativ wird das Eheverständnis der Reformatoren dargestellt und ihre Auffassung dem Verständnis der Ehe des Konzils von Trient gegenübergestellt.

In der Neuzeit wird die kirchliche Ehelehre vom Säkularisierungs- und Individualisierungsprozeß stark beeinflusst. Das Problem der Subjektivität der Geschlechterliebe gegenüber den objektiven Ehezwecken erzeugt immer größere Spannungen, die selbst im II. Vat. nicht völlig gelöst werden konnten. Zur Zeit sucht man die kirchliche Ehejurisdiktion gegenüber den Ansprüchen des Staates zu verteidigen, wobei das Scheidungsproblem der Kirche über den Kopf wächst. Hierin liegt die große Aufgabe der Theologie der Ehe, für die Gegenwart und Zukunft neue Maßstäbe zu finden. M. hat dazu einen ausgezeichneten Beitrag geleistet, man kann mit Spannung den 2. Bd. „Theologie der Ehe in der Gegenwart“ erwarten.

Graz

Karl Gastgeber

KARLINGER EDMUND, *Bußsakrament und Familie*. (89.) Tyrolia, Innsbruck 1977. Snolin S 88.—.

Die alte Beichtpraxis ist am Aussterben. Vf. glaubt aber, daß es Ansätze für eine Erneuerung gibt. Allerdings sind sie nur mit Hilfe der Familie zu verwirklichen. Vor allem geht es um die Gesinnung der Buße im Familienleben. Interessant zum Beispiel ein Vorschlag für den Freitag (43). Im kirchlichen Leben wird die Trennung von Eucharistie und Beichte bejaht, abgelehnt aber eine Trennung von Eucharistie und Buße. Wie durch die Familie eine Aufwertung des Bußsakramentes praktisch geschehen kann, wird gut dargelegt; manche werden die Anregungen allerdings als Illusion empfinden. Die kurzen Aussagen über Einzelprobleme sind pastoral richtig angesetzt und optimistisch; für jene Seelsorger, die noch kräftige Anstöße brauchen, bleiben sie allerdings zu sehr im allgemeinen, z. B. Empfängnisregelung (74) oder wiederverheiratete Geschiedene (75). Wichtig ist der Hinweis auf Zusammenarbeit mit Beratungsstellen (78). Ein Kernsatz im Kapitel „Voraussetzungen von seiten der Seelsorger“: „Die erste Voraussetzung wird sein, daß die Familienseelsorge als wesentliches Element, ja geradezu als Kern der ganzen Seelsorge betrachtet wird.“

Linz

Bernhard Liss